



ES BEGINNT IN DEN KÖPFEN

Ich habe versucht herauszufinden, wo eine Diktatur beginnt, und bin dazu in meine Heimat Weißrussland gefahren, in die „letzte Diktatur Europas“.

Von Olga Kapustina

Die Grenze zu dieser Diktatur liegt hier in einer riesigen Werkshalle zwischen den Städten Terespol und Brest. Dort werden die Räder der aus dem Westen kommenden Züge ausgetauscht, denn die Spurbreiten der Waggons sind in Weißrussland breiter als im Westen. Während der zweistündigen Arbeit können sich die Reisenden geistig auf eine andere Schiene einstellen. Aus den Fenstern sehen sie, wie Männer mithilfe schwerer Maschinen die Waggons anheben und die Radachsen austauschen und dabei im Lärm schwitzen und

fluchen. Der weißrussische Schriftsteller Artur Klinau aus Minsk nannte diesen Ort einmal das „Fegefeuer“ seiner Republik.

Die Hölle erwartet Reisende, die mit dem Bus nach Weißrussland fahren. Die Autoschlangen am Grenzübergang hinein in die Diktatur sind lang, man muss bis zu zehn Stunden warten. Aussteigen ist natürlich verboten. Im stickigen Bus wird so manch ein Ausländer getestet, ob er überhaupt in einer Diktatur leben kann. Der Busfahrer fragt noch, ob jemand Probleme mit der Zollkontrolle haben möchte. Nein? Dann müssten jetzt alle die Grenzbeam-

ten bestechen, damit die Koffer nicht durchwühlt werden. Nach dieser freundlichen Ansprache schmeißen die Passagiere fünf bis zehn Euro in eine „Gemeinschaftskasse“. Wer nicht mitmacht, erntet böse Blicke.

Aber die Grenze zur Diktatur beginnt auch dort, wo die Pressefreiheit aufhört. Aus weißrussischen Zeitungen lächeln mich nur glückliche Menschen an; glückliche Bauern, glückliche Soldaten und glückliche Rentner. Ich lese von einer glücklichen Ernte und von einer glücklichen Auslandsreise des Präsidenten Alexander Lukaschenko. Ich lese auch etwas über



die unglücklichen Proteste in Griechenland und Spanien – aber der Leser soll sich ja freuen, dass er in Weißrussland lebt und nicht in einer Demokratie. Dabei gibt es in Weißrussland genügend Themen, über die geschrieben werden müsste. Die weißrussische Realität ähnelt etwa zu oft den traurigen Utopien von Orwell und Samjatin. Die Menschen kommen hier in den Knast, weil sie mit den Nachbarn geklatscht haben. In den Gefängnissen werden politische Gefangene gefoltert. Und selbst die Rock-Musik ist nicht frei. Beliebte Lieder werden verboten. In den weißrussischen Zeitungen steht davon nichts.

Die Grenze zur Diktatur beginnt in den langen Schlangen vor den Läden in Minsk. Überall in Weißrussland stehen die Menschen, um etwas zu kriegen. Vor allem vor den Wechselstuben. Denn die Menschen wollen harte Währungen kaufen. Denn diese sind eine Mangelware, nachdem der weißrussische Rubel abgewertet wurde. Als ich an einer Wechselstube mein Portemonnaie raushole, spricht mich eine Frau

an. Ihre Augen wirken müde. Sie zeigt mir eine andere Bank in der Nähe, in der der Wechselkurs günstiger ist. Dort angekommen, stellt sie sich direkt hinter mich in die Schlange und kauft die 50 Euro, die ich schließlich wechsele. Ihre Augen strahlen, sie sagt: „Danke!“ Sie habe in dieser Woche bereits mehrere Stunden vor der Wechselstube gestanden, Geld hat sie nicht bekommen. Dabei braucht sie die Euros, um ins Ausland reisen zu können.

In der Bank unterhalten sich wartende Frauen, die an diesem Tag wohl weniger Glück hatten. Sie geben einander Tipps, wie sie noch mehr sparen können. Im laufenden Jahr stiegen die Lebensmittelpreise in Weißrussland um mehr als die Hälfte.

Vielleicht hat auch die Diktatur eine Grenze, die sie nicht überschreiten kann. Bislang sah es so aus, als hätten die weißrussischen Bürger mit ihrem Diktator einen Vertrag geschlossen, auf dessen Basis sie bescheidenen Wohlstand gegen Freiheit eintauschen. Sollte dieser Vertrag plat-

zen, dann könnte der Diktator vielleicht am Ende selbst platzen. Wie auch immer, jedenfalls hat die ineffiziente Planwirtschaft Weißrussland schon in den Ruin getrieben.

Am häufigsten spüre ich jedoch die Grenze zur Diktatur in den weißrussischen Küchen. Hier besprechen Freunde und Familien die wichtigen Dinge des Lebens. Einer beschwert sich über sinkende Löhne und teure Kredite, der andere über verlorene Träume von Urlaub und eigener Wohnung. Die Abende sind dann lang und irgendwann wird der Wein bitter. Am nächsten Morgen aber stehen die Menschen mit Kopfschmerzen auf und gehen zur Arbeit. Von oben, aus den unzähligen Porträts an den Wänden ihrer Büros, schaut sie dann der an, den sie gestern noch beschimpft haben. Sie nennen ihn „Batka“ (Vater).

Die Grenze zur Diktatur liegt eben in den Köpfen der Menschen.